

Tabak-Arbeiter

Nr. 46 / Bremen, den 14. November 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

Finanzwesen, Löhne und Preise

IAB. Eines der aufschlußreichsten Dokumente über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und die Maßnahmen zu ihrer wirksamen Bekämpfung ist zweifellos der vor kurzem veröffentlichte „Macmillan-Bericht“. Dieser Bericht wurde von einem britischen Ausschuss für Finanzwesen und Industrie vorgelegt, der von der britischen Regierung den Auftrag hatte, eine Untersuchung über die Beziehungen zwischen Finanzwesen und Industrie unter besonderer Berücksichtigung der nationalen und internationalen Faktoren durchzuführen. Der Ausschuss sollte ferner Vorschläge ausarbeiten, die geeignet sind, die Entwicklung von Handel und Industrie und die Beschäftigung von Arbeitskräften zu fördern.

Der Bericht geht von der Tatsache aus, daß die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise in einem Ueberfluß an Gütern und Produktionskraft besteht, für die keine geeignete Verwendung vorhanden ist. Er stellt die Behauptung auf, daß die Ursachen dieser Störungen in den mangelhaften Beziehungen zwischen Finanzwesen und Industrie zu suchen seien. Unter den zahlreichen Ursachen, die in ihrem Zusammenwirken die schwere und langandauernde Weltwirtschaftskrise herbeigeführt haben, mißt der Ausschuss den Faktoren des Geldwesens die entscheidende Bedeutung zu. Er sieht insbesondere in der schlechten Verteilung des Goldes eine wesentliche Ursache der Weltkrise. Der Ausschuss stellt die Sachlage so dar: Wenn ein Gläubigerland — ein Land, das eine aktive Zahlungsbilanz hat — a) die Einfuhr durch Erhöhung der Zollsätze اسپerrt, b) verhindert, daß sich sein Preisniveau merklich über das Weltpreisniveau erhebt und c) langfristige Kapitalanlagen im Auslande nicht macht, so hat dies notwendigerweise zur Folge, daß sich ein ständiger Goldstrom (oder auch von Forderungen in Gold) über das Land ergießen wird, und zwar solange, bis die Schuldnerländer gezwungen sind, entweder auf ihre Goldwährung zu verzichten oder ihre Verbindlichkeiten nicht mehr zu erfüllen, weil sie dazu nicht mehr in der Lage sind.

Diese Auffassung ist so logisch, daß sie kaum noch einer Begründung bedarf. Ein Gläubigerland kann die ihm geschuldeten Zahlungen entweder in Waren annehmen (einschließlich von Dienstleistungen) oder in Gold; oder es kann die geschuldeten Beträge von neuem ausleihen. Wenn es aber durch die Zollgesetze die Einfuhr von Waren verhindert und gleichzeitig verhindert, daß sich sein Preisniveau im Vergleich zu den Weltpreisen hebt, und wenn es zu allem Ueberfluß noch Anleihen an die Schuldner in ausreichendem Maße verweigert, so folgt daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß die ihm geschuldeten Beträge ganz oder zum Teil in Gold gezahlt werden müssen. Vor dem Kriege hat sich nicht die Notwendigkeit ergeben, diesen Folgen der Goldwährung öffentliche Beachtung zu schenken. Großbritannien war ein Hauptgläubigerland mit großer Einfuhr. Außerdem legte es in großem Umfang Kapital im Auslande an. In der Zwischenzeit haben aber die Reparationen und die Regelung der Kriegsschulden die Vereinigten Staaten und Frankreich zu großen Gläubigerländern gemacht. Aber keines von beiden Ländern hat in ausreichendem Maße eine Politik der freien Einfuhr oder großer Kapitalanlagen im Auslande befolgt. Es mußte sich deshalb das Gold in bisher nie gekanntem Ausmaße in ihren Zentralbanken anhäufen.

Die mangelhafte Verteilung des Goldes ist eng verknüpft mit den Störungen des wirtschaftlichen Kreislaufes. Obgleich es noch keine vollkommen befriedigende Erklärung für den Wechsel von Hochkonjunktur und Depression gibt, sieht der Ausschuss eines der wichtigsten Merkmale dieser Krise darin,

daß gegenwärtig unter den Einwirkungen der mangelhaft funktionierenden Finanzwirtschaft die gekaufte Warenmenge zu gering ist, um die Waren zu angemessenen Preisen abzusetzen. Der Mangel an Käufern und das Sinken der Preise haben im Verlauf der gegenwärtigen Krise ein ganz erschreckendes Ausmaß angenommen. Im Vergleich zur Mitte des Jahres 1928 sind in fast allen Ländern die Großhandelspreise um etwa 20 bis 30 Prozent zurückgegangen. In manchen Wirtschaftszweigen, besonders für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Rohstoffe, sind die Preise bis zu 70 Prozent gesunken.

Der Ausschuss macht eine Reihe von Vorschlägen zur Abhilfe. Zunächst müßte ein wirksames Funktionieren der Goldwährung sichergestellt werden, indem die Gläubigerländer mit allen nur möglichen Mitteln, z. B. durch Vergrößerung des Umfangs ihrer Kapitalanlagen im Auslande versuchen, eine bessere Verteilung des Goldes herbeizuführen. Eine weitere Maßnahme müßte darin bestehen, die verschiedenen Länder zu veranlassen, ihre Politik der Golddeckung den modernen Verhältnissen anzupassen. Die Tatsache, daß das Gold nicht mehr von Hand zu Hand geht, hat die Gründe für die Haltung einer Goldreserve von Grund auf geändert. Der Ausschuss ist der Meinung, daß durch Anpassung der Bankmethoden an die neuen Verhältnisse, d. h. durch Verringerung der Golddeckung auf ein Maß, das genügt, um sich gegen die Nachfrage aus dem Auslande zu sichern, trotz des Rückganges der Welterzeugung von Gold ausreichende Mengen vorhanden wären, um ein befriedigendes Funktionieren der Goldwährung wenigstens für eine bestimmte Reihe von Jahren zu sichern.

Wenn die auf dem Gebiete des Geldwesens notwendige Bewegungsfreiheit durch Anpassung der Goldwährung an die modernen Verhältnisse gesichert ist, muß es das Hauptziel der Geldpolitik sein, das wirtschaftliche Gleichgewicht wiederherzustellen. Dazu schlägt der Ausschuss vor, „in erster Linie die Preise über den gegenwärtigen Stand hinaus zu heben und sie dann in dieser Höhe mit aller Beständigkeit, die man nur sichern kann, zu halten“.

Mit besonderer Klarheit läßt der Bericht immer wieder erkennen, daß die allgemeinen Lohnkürzungen kein geeignetes Mittel zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise sind. Sowohl in den einzelnen Ländern als auch international haben die Arbeitnehmer Lohnkürzungen mit dem Hinweis darauf bekämpft, daß es im höchsten Grade absurd sei, eine allgemeine Ueberproduktion durch eine allgemeine Kürzung der Verdienste bekämpfen zu wollen. Der Ausschuss betont wiederholt, daß jede Verringerung der Kaufkraft die Krise verschärfen müsse. Infolgedessen müßten alle zur Ueberwindung der Krise in Aussicht zu nehmenden Maßnahmen geeignet sein, eine allgemeine Steigerung der Kaufkraft herbeizuführen. Der Ausschuss glaubt durch seine Vorschläge, die im Novemberheft der deutschen Monatschrift des Internationalen Arbeitsamts, „Internationale Rundschau der Arbeit“, behandelt werden, die Politik der Lohnkürzungen überflüssig machen zu können. Selbstverständlich müssen die vorgeschlagenen Maßnahmen international durchgeführt werden. Der Ausschuss hält die internationale Verständigung für die erste Voraussetzung zur Durchführung seiner Vorschläge und zur Ueberwindung der Krise. Solange diese internationale Verständigung nicht herbeigeführt wird, greifen die einzelnen Länder zur Ueberwindung ihrer Schwierigkeiten und zum Ausgleich ihrer Staatshaushalte immer wieder zu Maßnahmen, wie Steuererhöhungen, Schutzzöllen und Lohnkürzungen, die naturgemäß in internationalem Ausmaße eine weitere Verschärfung der Krise zur Folge haben müssen.

Zigarrenbranche

Lieber Kollege!

Du wirst vielleicht erstaunt gewesen sein, im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 44 die Wiedergabe des Gesprächs zu finden, das wir kürzlich miteinander geführt haben. Die Veröffentlichung ist von mir veranlaßt worden. Ich war nämlich der Meinung — und bin es auch heute noch —, daß es durchaus nichts schaden könnte, wenn alle Kolleginnen und Kollegen von dem Inhalt unseres Gesprächs Kenntnis erhalten würden, weil Lohnabbauversuche, wie sie von Deiner Firma unternommen worden sind, nicht vereinzelt dastehen dürften.

Nachträglich sind mir nun noch einige Tatsachen bekanntgeworden, die die von mir vertretene und auch von Dir als richtig anerkannte Auffassung stützen, wonach die Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarrenherstellung um keinen Deut besser wäre, wenn die Zigarrenarbeiterschaft sich breiterschlagen ließe, den Wünschen der Unternehmer zu entsprechen, die so tun, als ob der Lohndruck das geeignete Mittel wäre, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Ich glaube deshalb richtig zu handeln, wenn ich Dir von diesen Dingen Mitteilung mache, damit Du sie bei eventuellen Auseinandersetzungen mit Deiner Firma verwerten kannst. Auch im Verbandsorgan wird eine Abschrift dieses Briefes veröffentlicht.

Aus dem „Tabak-Arbeiter“ Nr. 32 ist Dir wohl noch in Erinnerung, daß der Leiter der Thüringer Betriebe einer Gießener Firma durch das geschriebene und gesprochene Wort nicht ohne Erfolg versucht hat, der Zigarrenarbeiterschaft des Kreises Schmalkalden verständlich zu machen, daß sich dort trotz wirtschaftlicher Notzeit in Kürze sichere Verdienstmöglichkeit schaffen ließe, wenn die Gemeinden von ihren hohen Veranlagungen herabgehen und die Arbeitslosen sich bereit erklären, Formarbeit zu Gießener, also niedrigeren Löhnen, herzustellen. (Für das Gießener Gebiet gibt es bekanntlich keinen Bezirkszuschlag.) Jeder Unbefangene mußte natürlich aus diesen Worten des Betriebsleiters schließen, daß es der Gießener Firma möglich gewesen wäre, auch für ihre Thüringer Betriebe Formarbeit in genügenden Mengen herbeizuschaffen, wenn Gemeinden und Deutscher Tabakarbeiter-Verband sich ihren Bedingungen gebeugt hätten.

Was aber ist eingetreten? Kurze Zeit nach den verheißungsvollen Worten des Thüringer Betriebsleiters mußte auch in den Gießener Betrieben seiner Firma verkürzt gearbeitet werden. Demnach war noch nicht einmal für die Gießener Zigarrenarbeiterschaft der in Betracht kommenden Firma genügend Arbeit vorhanden. Den arbeitslosen Zigarrenarbeitern in Thüringen versuchte man jedoch verständlich zu machen, daß sie nur auf einen Teil des Tariflohnes zu verzichten brauchten, um in Kürze sichere Verdienstmöglichkeiten zu haben. Unter diesen Umständen können wir der Leitung unseres Verbandes nicht dankbar genug dafür sein, daß sie stark geblieben ist und sich auf nichts eingelassen hat. Andernfalls hätten wir sonst vielleicht erlebt, daß man unter Hinweis auf den Lohnabbau in Thüringen auch der Gießener Zigarrenarbeiterschaft zugemutet hätte, auf einen Teil ihres Tariflohnes zu verzichten.

Ein anderes Beispiel für die Wichtigkeit der von Dir und mir vertretenen Auffassung: Unter dem Zwange der Verhältnisse mußten die Vertreter unseres Verbandes in diesem Frühjahr einer Senkung der Tariflöhne um 4 bzw. 6 v. H. zustimmen. Durch andere Maßnahmen der Zigarrenfabrikanten, die bereits in unserem kürzlich stattgefundenen Gespräch Erwähnung gefunden haben und auf die ich hier deshalb nicht noch einmal eingehen brauche, war schon vordem die Verdienstmöglichkeit der in der Zigarrenherstellung tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter wesentlich eingeschränkt worden. Es mußte sich also, wenn die Theorie der Anhänger des Lohndrucks richtig wäre, zum mindesten doch eine Senkung der Kleinverkaufspreise für Zigarren zeigen. Eingetreten ist jedoch das Gegenteil. Die durchschnittlichen Kleinverkaufspreise für Zigarren, Zigarillos und Stumpfen betrugen nämlich im Mai (im April war der Schiedsspruch in Kraft getreten) 10,36 \mathcal{L} das Stück, im Juni 10,37 \mathcal{L} das Stück, im Juli 11,22 \mathcal{L} das Stück und im August 11,98 \mathcal{L} das Stück. Im Verlauf von vier Monaten ist demnach der durch-

schnittliche Kleinverkaufspreis für eine Zigarre um mehr als $1\frac{1}{2}$ \mathcal{L} oder für 1000 Stück um 16,20 \mathcal{M} gestiegen. Und das, trotzdem die Rohabakpreise niedriger geworden sind, wie noch kürzlich in einer Mitgliederversammlung des Verbandes süddeutscher Zigarrenfabrikanten anerkannt worden ist.

Aus alledem kannst Du ersehen, daß die Theorie der lohn-drückenden Zigarrenfabrikanten auf recht schwachen Füßen steht. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, die Kollegenschaft über den Zusammenhang der Dinge aufzuklären, damit alle Versuche, die Löhne in irgendeiner Form zu drücken, im Keime erstickt werden. Mit freundlichen Grüßen! Der Funktionär.

Spart nicht im Betriebe!

Bei der Firma Gustav Schmidt, Filiale Pölzig, haben die Arbeiter seit dem Jahre 1895 regelmäßig — 50 \mathcal{M} pro Woche gespart. Der frühere Besitzer, Herr Kommerzienrat Schmidt, zahlte vor dem Kriege für die so gesparten Gelder 5 Prozent Zinsen anstatt der üblichen 3 Prozent, wodurch die Arbeiter zweifellos zum Sparen in der Betriebsparkasse angeregt wurden. Bis zur Inflation hatten einige Kolleginnen und Kollegen so ein Gesamtsparguthaben in Höhe bis zu 3000 \mathcal{M} .

Nach der Inflation hatte die Firma angeordnet, obwohl die Spargelder größtenteils vor dem Kriege eingezahlt worden waren, daß nur 25 Prozent der Gelder aufgewertet werden und erst im Jahre 1932 zur Auszahlung kommen. Von den sauer ersparten Geldern werden jedoch die Kolleginnen und Kollegen keinen Pfennig zu sehen bekommen; denn zwei Söhne des Herrn Schmidt haben das in vielen Millionen bestehende Erbe angetreten und durchgebracht, und sehen sich jetzt gezwungen, den Konkurs anzumelden. Die Firma bot einen Vergleich von 30 Prozent an. Da dieser aber nicht zustande kam, wollte die Kollegenschaft ihre Sparguthaben beim Konkursverwalter als vorberechtigte Forderung anmelden. Der Konkursverwalter erklärte aber, Spargelder gehören zum Betriebskapital, so daß die in Jahrzehnten ersparten Gelder vollständig verloren sind.

Dieser Fall wird hoffentlich unsere Kolleginnen und Kollegen davon überzeugen, wie falsch es ist, Betriebsparkassen zu errichten und die Verwaltung der Spargelder einfach dem Arbeitgeber zu überlassen. Gesparte Arbeitergelder gehören in die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Julius Stettenheims Zigarrennamen

Am 2. November fährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem der am 30. Oktober 1916 in Berlin gestorbene Schriftsteller Julius Stettenheim in Hamburg geboren wurde. Er war nicht nur der Erfinder der Figur des Kriegsberichterstatters Wippchen in Bernau, sondern er hat der Welt eine Reihe von humoristischen Zigarrennamen hinterlassen, von denen wir hier einige Proben geben wollen:

Bismarck: Mit drei Haaren.
Caspar: Stürzt das Scheusal in die Wolfschlucht!
Clavigo: Luft! Luft!
Danemark: Manches faul darin.
Erkönig: Erreicht den Hof mit Mühe und Not.
Götter: Der Mensch versuche sie nicht.
Die Glocke: Der Mann muß hinaus!
Heideröselin: Und der wilde Knabe brach.
Heinrich: Mir graut's vor Dir.
Des Lebens Mai: Einmal und nie wieder.
Lotterie: Braucht zwei Waisenknaben zum Ziehen.
Alle Neune: Wo die geraucht wird, bleibt keiner stehen.
Polykrates: Hier wendet sich der Gast mit Grausen.
Rosen: Werden auf den Weg gestreut.
Schach: In drei Zügen matt.
Sekundärbahn: Ein Zug täglich genügt.
Sehnsucht: Nur wer sie kennt, weiß, was ich leide.
Der Tauer: Wer magt es, Rittersmann oder Knapp?
Wandere: Wo du nicht bist, da ist das Glück.
Zauberlehrling: In die Ecke, Besen!



Verbandsleben



Abschied von Gottlieb Ostertag

Unser allezeit treuer Kämpfer Gottlieb Ostertag ist nicht mehr! Am 6. November wurde, was sterblich an ihm war, im Hamburger Krematorium auf dem Ohlsdorfer Friedhof der Flamme übergeben. Ein großer Kreis der Kollegenschaft, der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners, sowie Freunde und Bekannte hatten sich eingefunden, um dem treuen Kämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Alte Kollegen und Genossen, welche schon unter dem Sozialistengesetz mit Gottlieb Ostertag gekämpft hatten, waren erschienen, um dem Toten auf seiner letzten Fahrt das Geleit zu geben. Auch die Gauleiter und mehrere Zahlstellen des ersten Gaus hatten es sich nicht nehmen lassen, durch Delegationen an der Trauerfeier teilzunehmen. Aufgebahrt in einem Meer von Blumen und Kränzen lag der teure Tote, um auszuweichen von den Mühen, Sorgen und Kämpfen des Lebens.

Vor dem Sterbehause in Altona bildeten die Delegationen mit ihren schwarzumflorten Fahnen Spalier. Neben den Fahnen der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und der Hamburger Kollegenschaft sah man auch die alte Fahne der Bremer Tabakarbeiter von 1848.

Nachdem die Trauerfeier im Sterbehause, im engen Familien- und Freundeskreise, beendet war, trugen acht Reichsbannerleute den toten Kameraden zur letzten Fahrt zum schwarzumflorten Leichenwagen. Dann setzte sich der imposante Trauerzug unter Vorantritt der Fahndelegationen in Bewegung, um dem toten Freund und Kämpfer bis zum Sternschanzenbahnhof das letzte Geleit zu geben. Hier formierte sich der Zug noch einmal zum Spalier, und wer die Trauerfeierlichkeiten im Krematorium nicht mitmachen konnte, nahm hier von Gottlieb Ostertag Abschied.

Im Krematorium versammelten sich dann noch einmal alle, die dem verstorbenen Freunde, Kollegen und Genossen im Leben nahegestanden hatten. Inmitten von Blumen und Kränzen, bei mattem Kerzenschimmer lag der Verstorbene — umgeben von einer Totenwache des Reichsbanners — aufgebahrt. Im Namen der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners dankte Senator Vampel (Altona) dem Toten für all das, was er im Interesse der Arbeiterbewegung und darüber hinaus für die Allgemeinheit geleistet hat.

Für den Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes sprach Kollege Niedermann Worte des Dankes und der Anerkennung für die unermüdlige Tätigkeit Gottlieb Ostertags. Ueber 40 Jahre gehörte der tote Freund und Kämpfer unserer Organisation an und immer stand er in vorderster Linie, wenn es galt, die Interessen der Tabakarbeiterschaft zu vertreten. Trotz aller Widerwärtigkeiten und Hindernisse im Kampfe für die gerechte Sache der Arbeiterschaft und insbesondere der Tabakarbeiterbewegung blieb sein Kampfesmut und der Glaube an den endgültigen Sieg ungebrochen. Nun haben sich seine Augen für immer geschlossen. Doch wir wollen uns geloben, im Geiste Gottlieb Ostertags weiter zu wirken und zu kämpfen für unsere gute Sache.

Als die letzten Worte des Kollegen Niedermann verklungen waren, senkten sich noch einmal die Fahnen über die Bahre, und unter den Klängen des Liedes „Ein Sohn des Volkes wollt er sein“ ging der Sarg in die Tiefe, was sterblich an Gottlieb Ostertag war, wurde der läuternden Flamme übergeben. Der Körper Gottlieb Ostertags ist zu Asche geworden, der Geist, die Treue und die Aufopferung des teuren Freundes im Interesse der Arbeiterschaft soll uns stets ein leuchtendes Beispiel sein.

Was gewesen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Nun Friede seiner Aschel

Berichtigend sei noch mitgeteilt, daß Gottlieb Ostertag nicht 10 Jahre, wie es in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ hieß, sondern 7 Jahre nach Uebernahme des Postens eines Ortsbeamten für Hamburg-Altona Gauleiter wurde.

Gau- und Zahlstellenberichte

Bezirkskonferenz in Gießen

In einer am 1. November in Gießen für das hiesige Tarifgebiet stattgefundenen Bezirkskonferenz, die von 38 Vertretern besetzt war, referierte der Verbandsvorsitzende, Kollege H u s u n g aus Bremen, über die Lage im Tabakgewerbe. Ausgehend von der allgemeinen Wirtschaftslage schilderte er die Auswirkungen der Bestrebungen der Arbeitgeber, die Löhne mehr und mehr abzubauen, um dadurch die Wirtschaft anzuhebeln zu können. Dies sei keinesfalls der richtige Weg, da durch Lohnabbau die Kaufkraft der Masse mehr und mehr geschwächt werde. Es wird also gerade das Gegenteil von dem erreicht, was die Unternehmer erzielen wollen. Die Kaufkraft der Masse müsse vielmehr durch auszeichnenden Lohn gehoben werden, wenn die Wirtschaft in Gang gebracht werden soll. Auch die weitere Behauptung des Arbeitgebertums, daß durch Lohnabbau die Arbeitslosigkeit gemildert werden könnte, sei ein Märchen. Die Arbeitslosenstatistik weise aus, daß z. B. in unserer Industrie in den letzten Jahren wohl eine Produktionssteigerung eingetreten sei, daß aber dennoch, trotz Lohnabbau, auch die Arbeitslosigkeit eine immer größere Ausdehnung angenommen habe. Dies sei mit darauf zurückzuführen, daß auch in der Zigarrenherstellung die Maschine (besonders Widel- und Zigarillosmaschinen) mehr und mehr Eingang gefunden habe. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, sei nicht Lohnabbau das Allheilmittel, vielmehr sei dieses Ziel zunächst durch Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben. Die 40-Stunden-Woche müsse Allgemeingut werden und zur Erhaltung der Kaufkraft ein Lohnausgleich erfolgen. Schuld an der gegenwärtigen Krise seien nicht, wie die Arbeitgeber so gerne behaupten, die „hohen“ Löhne, Soziallasten usw., sondern vielfache Fehlinvestitionen, indem man größere Mengen von Kapital in unrentablen Gebäuden, Maschinen usw. anlegte. Die Verzinsung für diese Kapitalien soll nunmehr auf die Schultern der Arbeiterschaft abgewälzt werden. Daher der Schrei des Unternehmertums nach Lohnabbau und Senkung der sozialen Abgaben. Gegen diese Bestrebungen haben wir uns mit aller Energie zu wehren. Auch die Kräfte der Tabakarbeiterschaft müssen zu einer geschlossenen Macht gesammelt werden. Ein energisches Veto der Kollegenschaft ist dringend erforderlich. Das beste Abwehrmittel sei immer noch eine straff gefügte Organisation. Die Leistungsfähigkeit des Verbandes habe sich in den letzten Jahren besonders darin gezeigt, daß für die Tabakarbeiterschaft beträchtliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse errungen werden konnten. Auch die Unterstützungseinrichtungen, der Organisation haben zur Linderung der Not unter den Mitgliedern wesentlich beigetragen. Aus allen diesen Erwägungen heraus ist festzustellen, daß eine festgefügte Organisation der beste Machtfaktor gegenüber den Gelüsten des Unternehmertums darstellt. Für die Tabakarbeiter könne es daher nur eine Parole geben: Stärkung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. — Die instruktiven Darlegungen des Kollegen H u s u n g wurden von den Anwesenden mit starkem Beifall aufgenommen. Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten sprach der Kollege D u r b a n (Gießen) noch über organisatorische Fragen im Bereich der Verwaltungskasse Gießen. Er brachte verschiedene Wünsche und Anregungen der Ortsverwaltung vor, um deren Berücksichtigung er bat. Gauleiter Kollege M ü l l e r aus Frankfurt als Leiter der Konferenz erjuchte die Anwesenden nochmals, alles für die günstige Entwicklung des Verbandes zu tun und schloß die Konferenz mit einem Hoch auf unsere Organisation, in das die Anwesenden begeistert einstimmt.

Im Verlaufe der Woche vom 31. Oktober bis 7. November sprach der Kollege H u s u n g noch in W i f f m a r, R o d h e i m, A h b a c h, W i e s e d, H e y e l h e i m, K r o f d o r f und W a l d g i r m e s zu der Kollegenschaft. Hoffen wir, daß seine Worte überall auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Bezirkskonferenz für das Tarifgebiet Untermain

Am 8. November tagte im Frankfurter Gewerkschaftshaus eine von allen Zahlstellen des Tarifgebietes besuchte Funktionärkonferenz. Der Verbandsvorsitzende Kollege H u s u n g (Bremen) referierte über die Wirtschaftslage im Tabakgewerbe. Der Redner stellte in den Vordergrund seiner Betrachtungen die heute von allen Gegnern der Arbeiterbewegung aufgestellte Behauptung, der Marxismus sei an allem Elend schuld. Die Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes im Zusammenhang mit der Weltwirtschaft zeigt uns jedoch ein anderes Bild. Eine objektive Beurteilung der Dinge läßt uns erkennen, daß andere Länder, die früher von uns Fertigwaren bezogen haben, heute diese Fertigwaren selbst produzieren. Redner verweist dabei auf die indische Textilindustrie, deren Produktion die deutsche bereits überflügelt hat. Japan hat seine Produktion in der Eisenindustrie verdreifacht. Wenn von einem Hugenberg die These aufgestellt wird, daß in Deutschland keine Einfuhr von Rohprodukten stattfinden solle, so sei das ein volkswirtschaftlicher Unsinn. Wir sind in Deutschland auf Gebel und Ber-

verb mit dem Auslande verbunden, und nur auf dem Wege der Verständigung mit den anderen Völkern der Welt wird es uns möglich sein, unsere Arbeitsmarktlage zu bessern. In unserer Branche ist die Lage ebenso gelagert. Wenn, nach Hugenberg, keine Rohabafte mehr eingeführt würden, müßte die übergroße Zahl der Tabakarbeiter für dauernd arbeitslos werden. Nun ist man in Deutschland auf neue Gedanken gekommen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Durch Abbau der Löhne glaubt man die Wirtschaft neu beleben zu können. Die Unternehmer versuchen den Tarifgedanken zu zerbrechen. Man versucht die Kollegenchaft in den Betrieben müde zu machen. Wenn die Unternehmer in unserer Branche den Arbeitern glaubhaft zu machen versuchen, wenn sie billiger arbeiten würden, hätten wir vollauf zu tun, so zeige die Praxis das Gegenteil. In den Bezirken Schlesien und Oberbaden sind die Löhne am niedrigsten und die Arbeitslosigkeit mit am stärksten. An einigen Beispielen zeigte der Referent, wie heute von den Unternehmern gearbeitet wird. Den Kollegen und Kolleginnen sei gesagt, daß Gefahr im Verzuge ist. Wir müssen unsere ganze Kraft in den Dienst der Organisation stellen, um im Frühjahr gerüstet zu sein. Die dem Referat folgende Debatte bewegte sich in sachlichem Rahmen. An derselben beteiligten sich die Kollegen Acker mann, Simon, Schwab, Wolf und Dinkel. Von allen Kollegen wurde begrüßt, daß nun einmal klarer Wein eingegossen wurde. Nur ein Kollege glaubte die Tolerierungspolitik des ADGB und der SPD. tadeln zu müssen. In seinem Schlusswort ging Kollege Hufung auf die Ausführungen des Kollegen Dinkel näher ein und zeigte, daß im Moment politisch kein anderer Weg möglich sei. Wir befinden uns in den Geburtswehen einer neuen Zeitepoche. Unmöglich können wir den Leuten den Weg zur Macht ebnen, die die Arbeiterbewegung vernichten wollen. Wenn wir nicht die Nerven verlieren, den Feind beobachten und uns gegenfeitiges Vertrauen schenken, muß es auch gelingen, über diese schwere Zeit hinwegzukommen. Kollege Simon erstattete den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Es waren 22 Delegierte anwesend, darunter 5 weibliche. Gauleiter Kollege Müller erwähnte die Delegierten, das Gehörte den Kollegen und Kolleginnen in den Zahlstellen zur Kenntnis zu bringen. (Vielleicht wäre es möglich, das ausgezeichnete Referat des Kollegen Hufung in Broschürenform zum Selbstkostenpreis herzustellen. Ich halte es für notwendig, die gesamte Kollegenchaft darüber zu unterrichten. Es kann nur zum Vorteil unserer Organisation sein. Der Berichterstatter.)

Wiesental. Am 31. Oktober fand im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ eine Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Gärt h ö f f n e r (Bruchsal) in fertigen Worten über die Wirtschaftslage in der Zigarrenindustrie referierte. Redner legte dar, wie derzeit in der Zigarrenindustrie von Unternehmern gewirtschaftet wird, und Arbeitnehmer um ihr gutes Recht gebracht werden. Daraufhin gab Kollege Gärt h ö f f n e r einige Beispiele aus seiner Praxis über den Kampf mit dem Arbeitsamt und mit den Unternehmern, wobei es sich teils um Unterstützungsfragen, teils um Ferienansprüche handelte. Um an der Oberfläche zu bleiben, müsse sich die Arbeiterschaft mehr noch als bisher ganz energisch ihrer Haut wehren. Nachdem der Redner dann noch einige örtliche Angelegenheiten behandelt hatte, schloß er sein Referat mit der beherzigenswerten Mahnung, auch in der schweren Zeit fest und treu zur Fahne zu halten. Kollege Scholl legte den Mitgliedern die Mahnung seines nimmermüden Kollegen Gärt h ö f f n e r ans Herz, und erinnerte daran, wie derselbe bereit sei, Tag und Nacht für die Tabakarbeiter zu wirken, und was derselbe in Unterstützungs- und Ferienangelegenheiten schon alles für sie getan habe. Kollege Scholl bedauerte, daß unsere Tabakarbeiterchaft bei aller Notlage nicht zur Besinnung komme, trotzdem ihnen der deutliche Beweis geliefert werde, daß nur der Anschluß an den Deutschen Tabakarbeiter-Verband ihnen eine Sicherheit in ihrer Notlage bieten könne. Zum Schluß forderte Kollege Scholl die Mitglieder nochmals auf, auch in der schweren Zeit treu zum Verbandsstand zu stehen, besonders in der Agitation für die Organisation nicht zu ermüden. So wird und muß es uns gelingen, bessere Zeiten für unsere Tabakarbeiter herbeizuführen.

Ein betrunkenener und schießender Amtsgerichtsrat

Unser Kollege Peter Jacobs, Ortsbeamter der Zahlstelle Trier des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, erfreut sich seit längerer Zeit der besonderen Aufmerksamkeit radikalistischer Hakenkreuzler, die auch schon tötlich gegen ihn vorgegangen sind. In der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober hat nun ein Amtsgerichtsrat namens Sidon, der an einem Nazi-Stammtisch in Trier verkehrte, auf die Wohnung unseres Kollegen Jacobs geschossen. Jacobs selbst war nicht zu Hause. Seine Frau wurde durch einen scharfen Schuß aufgeschreckt, der durch die Fensterscheibe in die Wand des Schlafzimmers drang. Die Kugel wurde auf der Steppdecke des Bettes, die Patronenhülse auf dem Bürgersteig vor dem Fenster gefunden. Bald darauf fiel in geringerer Entfernung des Hauses ein zweiter Schuß. Sidon, der Schießheld, der den Landgerichtspräsidenten um Urlaub gebeten hat, ist inzwischen von seiner Diensttätigkeit entbunden worden. Bei der Vernehmung erklärte er, in der Tatnacht stark betrunken gewesen zu sein; er könne sich nicht erinnern, geschossen zu haben, hätte jedoch später feststellen müssen, daß aus seiner Pistole mehrere Schüsse abgefeuert wären.

Wir wollen nicht untersuchen, was einem Arbeiter passiert wäre, der nach einer derartigen Tat mit einer derartigen Erklärung vor den Amtsgerichtsrat Sidon getreten wäre. Aber das glauben wir sagen zu können: Ein Mann, der in der Trunkenheit die Wohnung politischer Gegner beschießt, hat nicht die Qualifikation, die das Amt eines Richters erfordert. Hoffentlich wird mit ihm kurzer Prozeß gemacht, ehe er Gelegenheit hat, den Tatbestand zu verdunkeln oder über die Grenze zu verschwinden. Unseren Kollegen Jacobs und seine Frau aber beglückwünschen wir zu dem guten Ausgang der gegen sie gerichteten Schießerei.

Warnung!

Ein Schwindler, der sich mehrere Namen zulegt und im Besitz einer dänischen Mitglieds- oder Wanderkarte ist, hat sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in mehreren Zahlstellen Unterstützungen zu verschaffen gewußt. Wir warnen ausdrücklich vor diesem Schwindler und ersuchen darum, ihm die Mitglieds- bzw. Wanderkarte abzunehmen, seine Personalien polizeilich feststellen zu lassen und dem Verbandsvorstand Mitteilung zu machen, wenn er sich irgendwo melden sollte.

Zum wiederholten Male möchten wir dann noch darauf hinweisen, daß Erwerbslosenunterstützung nur an solche wandernden Mitglieder gezahlt werden darf, die im Besitz einer ordnungsmäßig ausgestellten Wanderkarte sind. Nichtmitglieder haben unter keinen Umständen ein Anrecht auf Verbandsunterstützung. Im übrigen kann den Bevollmächtigten nicht dringend genug empfohlen werden, in allen Fällen das Verbandsstatut und den „Ratgeber“ zur Hand zu nehmen, wenn sich in irgendeiner Beziehung Zweifel über die Rechte und Pflichten der Mitglieder ergeben sollten.

Bekanntmachungen

Am 14. November ist der 46. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

31. Oktober: Nordhausen 800,—, Leopoldshöhe 32,80, Kaiserslautern 200,—.
 2. November: Dresden 700,—, Danzig 100,—, Destringen 120,—, Kaiserslautern 59,15.
 3. Leisnig 600,—, Regensburg 500,—.
 4. Burgstinn 3,85, Hohenheim 500,—, Schöneck 500,—, Offenburg 200,—.
 5. Hannover 850,—.
 7. Lauffen 250,—, Heidenheim 300,—.
 8. Wittkühheim 300,—, Karlsruhe 50,—, Bruchsal 250,—, Lampertshausen 80,—, Hoffenheim 40,—, Waldangeloch 45,—, Tairnbach 50,—.
- Bremen, den 10. November 1931. Joh. Krohn.

Verband des „Tabak-Arbeiter“ Nr. 47

Des Buftages wegen muß die nächste Nummer des „Tabak-Arbeiter“ einen Tag später als sonst verschickt werden.

Großer Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschliffene Bettfedern 60 A, best. Qual. 80 A halbw., flaumige 1., 1,20 A., weiße, flaumige geschliff. 1,50 A., 1,90 A., 2,50 A., feinste geschliff. Halbflaum-Herrichafts-Federn 3., 4., 5., Rufffedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1,35 A., weiß 1,95 A., wß. allert. Flaumruff 2,25, 3,25, 4,25. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpaßb. wird umgetauscht od. Geld zurück.

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

Gummiwaren Hygien. Frauenartikel Billige Preise
Prospekt 1 gratis.
L. Schnurbus, Berlin C 2
Postfach 120

Gibt ausgelesene
„Tabak-Arbeiter“
an unorganisierte Kollegen
und Kolleginnen weiter!

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis „Medicus“ Berlin SW 68, Allee Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2,50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschliffene Rufffedern 6,50 M, 7,50 M, beste Sorte 9,50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Jugend und Unternehmertum

Die Jugend von heute befindet sich in starker Gärung. Junge Leute von 16 bis 30 Jahren stehen in dieser Zeit dem Staat, dem Wirtschafts- und Gesellschaftsleben wesentlich anders gegenüber, als dies bei älteren Generationen in ihrer Jugend-Maienblüte der Fall war. Sie stehen teilweise vor einem Nichts; arbeits- und mittellos sehen sie keinen Ausweg aus dem trüben Wirral der gegenwärtigen Zeit. Die Aufstiegsmöglichkeiten, die die blühende und sich ständig erweiternde Vorkriegswirtschaft der bürgerlichen Jugend bot, sind nicht mehr vorhanden. Aus all diesen Gründen wendet sich die Jugend jenen Bündeln und Parteien zu, die ihnen einen Ausweg zu zeigen vorgeben. Die deutsche Jugend ist organisatorisch sehr zersplittert. In Deutschland gibt es etwa 9 Millionen Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren. Davon sind etwa 5 Millionen in den über 100 dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände angeschlossenen Bündeln und Verbänden organisiert. Die sozialistisch organisierte Jugend sowie die jugendlichen Mitglieder der Gewerkschaften bilden in der Gesamtorganisation der Jugend immerhin eine beachtliche Minderheit. Psychologisch wird die Jugend durch die veränderten wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst. Sie kommt der Altersaufbau der deutschen Bevölkerung. Die Jugend fühlt sich in diese Verhältnisse eingeklemmt, deshalb macht sich bei ihr der Gedanke breit, daß es einer gewaltsam herbeigeführten Umwälzung bedürfe, um ihr den Lebensraum zu schaffen, auf den sie mit Recht Anspruch zu haben glaubt.

Die Industriellen haben begriffen, daß die Jugend gegenüber dem Unternehmertum sehr kritisch eingestellt ist. Es ist deshalb der Gedanke aufgetaucht, die Jugend dem Unternehmertum wieder näherzubringen. Unter dem Motto „Unternehmertum und Jugend“ hat Ende November 1930 eine Tagung in Berlin stattgefunden, die diesen Zwecken dienen sollte und von dem sogenannten „Wirtschaftspolitischen Schulungskreis“ vorbereitet wurde. Kürzlich ist unter dem gleichen Titel eine Schrift herausgegeben, die von dem Schulungskreis verlegt und von dem Syndikus des Reichsverbandes der deutschen Industrie Dr. Herle herausgegeben wurde. Diese Schrift enthält einen Bericht über die genannte Tagung und ferner Auslassungen von Vertretern der Unternehmerverbände zu dem erwähnten Thema. Die Tagung sollte den Zweck haben, „der verantwortungsbewußten Jugend den Weg zur Wirtschaftskennntnis als der Voraussetzung politischer Stellungnahme zu erleichtern.“ Angeblich sollen unter den 140 anwesenden Jugendlichen alle politischen Richtungen, mit Ausnahme der Kommunisten, vertreten gewesen sein. Diese

waren allerdings nicht Abgesandte bestimmter Organisationen oder Organisationsrichtungen, sondern man wird sie sich wohlweislich vorher ausgesucht haben. Nicht vertreten war die arbeitende Jugend, auf deren Anwesenheit man anscheinend kein Gewicht gelegt hat.

Nach dem Bericht soll die Jugend von folgenden drei Fragestellungen ausgegangen sein: a) Führt die jetzige Krise zur fortschreitenden Verelendung der Masse des Volkes und damit zum Untergang des herrschenden individualistischen Wirtschaftssystems? b) Führen die allmählichen „Strukturwandlungen“, die dieses System erfährt, besonders die Ausdehnung des „gebundenen Wirtschaftssektors“ zur Ueberwindung dieses Wirtschaftssystems durch ein anderes? c) Welche Mittel und Wege lassen sich angeben, um der gegenwärtigen Krise Herr zu werden? Aus dem sorgfältig abgefaßten Bericht ist nicht ersichtlich, in welcher Form diese Fragen von den Jugendlichen vorgetragen und wie sie von den Unternehmern beantwortet wurden. Auf die Frage der Jugend, ob die unternehmerische Wirtschaft überhaupt noch imstande sei, dem deutschen Volke einen befriedigenden Lebensstandard zu erhalten, oder ob es unter diesem System zu weiter fortschreitender Proletarisierung kommen müsse, scheinen die Unternehmer, soweit aus dem Bericht ersichtlich, nur eine unzureichende und sich in den allgemeinen Gedankengängen bewegende Antwort erteilt zu haben. Sie versuchten die Wirtschaftsbelastung durch Krieg, Niederlagen, Inflation, sowie die staatlichen Zwangseingriffe für die geringe Auswirkung verantwortlich zu machen. „Zurzeit sei“, so wurde auch bei dieser Gelegenheit betont, „besonders auf den Gebieten des Schlichtungswesens und der Bau- und Wohnungswirtschaft eine Einschränkung der Staatsbefugnisse erforderlich.“ Im allgemeinen waren es olle Kamellen, die man der Jugend aufgetischt hat. U. a. ist behauptet worden, daß die Industrie auf viele Kartelle und Konventionen bereit sei zu verzichten, „wenn der Staat seinerseits auf das Recht verzichte, den Lohn durch Schiedspruch verbindlich festzusetzen, und damit zu seinem Teil das freie Spiel der Kräfte wiederherstelle.“

Die bürgerlichen Jugendlichen forderten Auskunft über die Stellung der Arbeitnehmer im Betrieb. Sie hatten weitgehend das Bewußtsein, nur Teilarbeit zu leisten und die Befürchtung, jederzeit durch andere Menschen ersetzt zu werden. Es gäbe kaum eine Lernmöglichkeit für den jungen Menschen, weil er sich lange Jahre mit der Tätigkeit der speziellen Bearbeitung und des Eindringens in die feinsten Einzelheiten beschäftigen muß, so daß

Heirats-Schwindler Diebe * Hochstapler * Erpresser

III.

Baron von Veltheim

Der Liebling der Frauen — Der vorgetäuschte Selbstmord — Der Heiratschwindler — Sein „Trit“ — Die Blünderung der Passagiere der „Columbia“ — Das Geheimnis des Schrankkoffers — Die „Erfindung“ im Geldschrank — Heiratschwindler — Der falsche Kriminalkommissar

Von Willi Neese

Zu derselben Zeit hatte Baron Veltheim seine liebe Not, seinen sehr schweren Koffer unbeanstaltet und unbesehen durch den Zoll zu bugsieren. Er kriegte es fertig, da die Kontrolle nicht allzu scharf war. Die kleinen Gepäck-Passagiermarken hatte er sich schon früher besorgt. Er hatte nur nötig, dieses Siegel auf den Koffer zu kleben, womit der Anschein erweckt wurde, die Kontrolle des Gepäckstückes wäre bereits durch einen anderen Beamten erfolgt.

Er beorderte, endlich auf der Hafestraße angekommen, ein Auto und ließ sich selbst und seine Koffer in das erste Hotel der Stadt fahren.

Das erste, was er tat, als er sich allein befand, war, daß er den großen, schweren Koffer öffnete.

Dort drin lag, in weiche Kissen gebettet, also leidlich bequem — seine Frau, die als „Miß Mabel Seckell“ die Ueberfahrt mitgemacht hatte... und lächelte.

„Gott sei Dank, daß ich endlich aus diesem engen Kasten herauskomme!“ stöhnte sie und ließ sich von ihm herausheben.

Sie dehnte und reckte sich. Alle Glieder waren ihr wie gelähmt. Als sie ihn küssen wollte, stieß er sie barsch von sich.

Mit gierigen Augen ließ er die kostbaren Schmuckgegenstände, die sich gleichfalls im Koffer befanden, durch die Finger gleiten und taxierte mit Rennerblicken ihren Wert.

„Ich denke, daß ich minimal acht- bis zehntausend Pfund dafür lösen werde.“ meinte er.

Wenige Tage später war er seiner Frau ausgekniffen, und es ist anzunehmen, daß sie ihn nie wieder gesehen hat!

Den frechsten und plumpten, dafür aber größten Schwindel beging Baron Veltheim in Melbourne. Er ist so grotesk und unmahrscheinlich, daß man ihn kaum glauben kann. Und doch so gesehen im Jahre 1908!

Als Opfer hatte er sich den als leichtgläubig und dumm verschrienen Papierfabrikanten Lincoln Crock ausersehen, von dem ihm bekannt war, daß er schon manchem Schwindler auf die Leimrute gegangen war. Crock war ein unglaublich geldgieriger Mensch und alle Erfindungen auf „papiertechnischem“ Gebiete interessierten ihn ungemein, wie er selbst immer wieder betonte. Es kursierte von diesem eitlen Manne das Gerücht, daß er sich intensiv damit beschäftigte, auf chemischem Wege schlechtes Papier in besseres umzuwandeln.

Das war der Angelpunkt für Veltheim, der Crock eines

er keine Gelegenheit findet, Führertalente zu entwickeln. Die Unternehmer wiesen zur Entschuldigung auf den verengten Lebensraum als die Folge des Krieges hin. Wie man sieht, haben die Unternehmer der wissensdurstigen jungen Generation nicht viel Neues zu sagen gewußt. Man bewegte sich im alten und bekannten Kreise.

Für den kritischen Leser der angezogenen Schrift sind die folgenden Aufsätze von Unternehmervertretern aufschlußreicher. Herr Dr. Lammer trifft ungefähr das Richtige, wenn er nachstehenden Satz niederschreibt: „Grundlegend möchte ich der Meinung Ausdruck geben, daß weniger die wirtschaftliche Produktion des Unternehmertums als dessen geistige Einstellung zu Volk und Staat den Angelpunkt für die Betrachtung seitens der jungen Generation abgibt.“ Und Herr Dr. Lange von der Maschinenindustrie ist folgender Meinung: „Nahezu die gesamte Jugend ist sich einig in der schärfsten Kritik an dem individualistischen Kapitalismus und in der Forderung nach einem mehr oder weniger kollektivistischen Wirtschaftssystem.“ Den Schlüssel zu der Unzufriedenheit mit dem Kapitalismus bzw. dessen Leiter liefert ebenfalls Herr Lange, wenn er bemerkt: „Der Kapitalismus hat in erster Linie die historische Aufgabe, durch eine ungleich reichere Versorgung mit Gütern als je zuvor einer ständig wachsenden Zahl von Menschen materielle Lebensgrundlagen zu schaffen, wie sie der breiten Masse bisher noch nie gewährt worden waren. Bei der Größe und Schwere dieser Aufgabe ist es nur begreiflich, daß bei der wirtschaftlichen Bestgestaltung der Produktion die „menschliche“ Bestgestaltung noch nicht überall gleichen Schritt halten konnte, daß also die Bedürfnisse des „Menschen“ und seiner „Gemeinschaft“ im wirtschaftlichen Leben noch nicht in dem Maße befriedigt werden konnten, das man als Ideal durchaus wünschen möchte.“

Diese hier genannten Aufgaben hat der Kapitalismus noch nicht zu befriedigen vermocht. Und deshalb ist nicht nur die Jugend, sondern auch die Mehrheit der älteren Generation mit ihm unzufrieden. Sowohl die genannte Tagung als die angezogene Schrift vermögen nicht davon zu überzeugen, daß die Jugend dem Unternehmertum näher gebracht wurde. Nach wie vor ist es in weiten Kreisen der Jugendlichen der lebendige Gedanke, daß das jetzige Unternehmertum nicht nur überaltert, sondern auch, sowohl in seinen Anschauungen wie in seinen Methoden, überlebt ist. Deshalb macht sich der stürmische Drang nach Mitleitung und Mitbesitz bei der bürgerlichen Jugend bemerkbar. Die arbeitende Jugend hat noch weniger Vertrauen sowohl in das System als in seine Leiter. Und deshalb die teilweise Verirrungen in radikale Bünde und Organisationen. Es muß unsere Aufgabe sein, die Jugend dazu anzuhalten, die Grundlagen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens durch eigenes Studium und scharfes Beobachten kennenzulernen. Dann wird die so beeinflusste Jugend zur Ueberzeugung gelangen, daß die kapitalistischen Unternehmer keine unbedingte gesellschaftliche Notwendigkeit sind, sondern die Menschheit, auf kollektivistischer Basis organisiert, auch ohne diese Diktatoren der Wirtschaft glücklich sein kann.

Unterstützt die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt!

Die Arbeiterwohlfahrt erstrebt die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Wohlfahrtspflege. Sie will durch praktisches Handeln die Auffassung der Arbeiterschaft auch auf diesem Gebiet zur Geltung bringen. Sie fordert insbesondere die gesetzliche Regelung der gesamten Wohlfahrtspflege als Aufgabe des Staates, dem die Pflicht obliegt, mit Hilfe seiner Organe und aller dazu fähigen Staatsbürger für alle Zweige der Volkswohlfahrt zu sorgen. Die enge Verbundenheit mit den notleidenden Menschen gibt der Arbeit der Arbeiterwohlfahrt den ganz bestimmten Charakter der Kameradschaftlichkeit und Solidarität. Mit Recht haben darum die Gewerkschaften das Streben der Arbeiterwohlfahrt stets gefördert und, wo Mittel und Möglichkeiten vorlagen, auch finanzielle Unterstützungen geleistet. Um jeder sozialen Solidarität, auf der die Leistung der Arbeiterwohlfahrt beruht, im weitesten Umfange zu praktischer Wirksamkeit zu verhelfen, brauchte sie von Anfang an eine Legion von Helfern in Stadt und Land, die schon in ähnlichen Diensten der Solidarität geschult waren. Sie gewann diese Helfer vorzugsweise aus den Reihen der freien Gewerkschaften. Es wäre der Arbeiterwohlfahrt gar nicht möglich gewesen, in kurzer Zeit das ganze Deutschland mit einem Netz von Büros, Ortsausschüssen, Vertretungen in den öffentlichen Wohlfahrts- und Sozialkörpern, charitativen Einrichtungen zu überziehen, hätten nicht gerade die erfahrensten und erprobtesten Gewerkschaftsmitglieder mit Rat und Tat mitgewirkt und Erfahrungen und praktische Hilfe aus dem in einem halben Jahrhundert gewonnenen Schatz an Erkenntnissen und Mitteln beige-steuert.

Zum sechsten Male veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt ihre Weihnachtslotterie. Nicht um an die Leidenschaft des Spiels zu appellieren, sondern als Mittel zum Zweck, da die Arbeiterwohlfahrt zur Erfüllung der gesteckten Aufgabe in ausreichender Weise mit eigenen Mitteln Hilfe bringen muß. Zwar vermag sich keine der großen bürgerlichen Wohlfahrtsorganisationen mit dem gut eingeführten Organisationsapparat und der großen Zahl tatbereiter Helfer der Arbeiterwohlfahrt zu messen, aber bei der Aufbringung der erforderlichen Mittel haben sie alle doch geringere Schwierigkeiten zu überwinden. Warum es so ist, bedarf keiner besonderen Darlegungen. Der Hinweis auf diesen Sachverhalt erklärt genügend, daß die Arbeiterwohlfahrt allein auf diesen Weg, der auch von den anderen Wohlfahrtsorganisationen in Anspruch genommen wird, nicht verzichten kann. Wie das gesamte Streben und jede einzelne Tat der Arbeiterwohlfahrt, so verdient auch die Lotterie die emsigste Unterstützung aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Wir erinnern unsere Kolleginnen und Kollegen nur an eine Pflicht, wenn wir sie auffordern, sich allerorts für ein gutes Ergebnis der Lotterie einzusetzen.

schönen Tages als „William Goldsmith, Erfinder“ seine Aufwartung machte. Ohne Umschweife ging er direkt auf sein Ziel los. Er entnahm seiner Brieftasche ein Stück Zeitungspapier, legte es vor dem Fabrikanten auf den Tisch und sagte:

„Ist solches Papier für Schreibpapierfabrikation verwendbar?“

Crock untersuchte das Muster flüchtig, lachte dann laut auf:

„Solches Zeug? Das ist ja allergewöhnlichstes Papier!“

Mr. Goldsmith nickte, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ganz recht. Da würde also einer Millionär werden, wenn er imstande wäre, aus diesem wertlosen Zeugs feinstes Büttenpapier zu erzeugen?“

„Garantiert!“

„Ich kann es!“

Der kleine Dicke riß seine kleinen Schweinsäuglein weit auf.

„Das glaube ich nicht!“

„Ich werde es Ihnen, so Sie es wünschen, beweisen! Es ist mir bekannt, daß auch Sie sich mit diesem Problem seit langem beschäftigen, Mr. Crock, yes?“

„Das stimmt.“

„All right! Ich bin Ihnen zuvorgekommen, denn es ist mir gelungen, ein chemisches Wasser, ein Präparat zu erfinden, das die Eigenschaft hat, aus solch wertlosem Papier feinstes Büttenpapier à la Japan zu erzeugen.“

„Und das soll ich Ihnen glauben?“

„Ich habe es nicht verlangt, Sir! Sie brauchen mir nur das zu glauben, was Sie mit eigenen Augen sehen, vorausgesetzt natürlich, daß Sie dazu überhaupt gewillt sind.“

Crock nickte sehr eifrig: „Jetzt gleich, sofort!“

Goldsmith, alias Weltheim-Kurze, der sich als genialer Erfinder aufspielte, nickte und lächelte ironisch.

„Sehr wohl, Sir! Um es kurz zu machen, denn meine Zeit ist sehr knapp bemessen, schlage ich Ihnen folgendes vor: ich lege dieses Stück wertlosen Papiers auf vierundzwanzig Stunden in mein chemisches Bad. Wenn Sie alsdann finden, daß es sich in feines Büttenpapier verandelt hat, schließen wir einen Vertrag auf Halbpant. Ich gebe Ihnen meine Erfindung, und den Reingewinn, der nach menschlichem Ermessen ein sehr großer sein wird, teilen wir, einverstanden?“

„Hm — würden nicht auch dreißig Prozent Gewinnanteil genügen?“

„Daraus wird nichts! Aber einigen wir uns auf vierzig. Wenn Sie das nicht wollen, muß ich zu Ihrer Konkurrenz gehen, die sicher mit vollen Händen zugreifen wird.“ Es war eine Drohung, die ihre Wirkung nicht verfehlte.

„Gut, ich bin einverstanden. Vorher aber müßte ich natürlich die absolute Gewißheit haben, daß Ihre grandiose Erfindung auch vollkommen einwandfrei ist.“

„Kann ich verstehen. Machte es ebensol. Haben Sie einen gut veriperten Schrank, zu dem nur Sie selbst die Schlüssel haben?“

Lincolns Augen schweiften umher, aber auch diejenigen des Gauners. Letztere blieben auf dem dicken, solid gebauten Geldschrank haften.

„Der Geldschrank!“ rief Goldsmith. „Der ginge recht gut! Wieviel Schlüssel haben Sie dazu?“

Synänen des wirtschaftlichen Schlachtfeldes

In der gegenwärtigen schweren Zeit ist das Volk mehr denn je den Angriffen von Schädlingen ausgelegt, die sich auf Kosten anderer zu bereichern suchen. Wir meinen damit jene Angebote in der Presse über Stellenvermittlung, Nebenerwerb oder Heimarbeit, mit denen den Arbeitslosen die letzten Groschen aus der Tasche gelockt werden sollen, leider meist mit Erfolg. Der allergrößte Teil dieser Anzeigen beruht auf Schwindel. Das gleiche gilt für die meisten Preisrätsel, die Angebote von Darlehen, von Vertretungen u. a. m.

Im Vordergrund in dieser Zeit, wo täglich Abertausende den Inzeratenteil der Zeitungen nach Verdienstmöglichkeit durchsuchen, steht der Stellenangebotschwindel und Nebenverdienstschwindel. Das Uebleiche sind Anzeigen wie „Glänzende Existenz“, „Sicheres Einkommen durch vornehme Beschäftigung“, „Hohes Nebeneinkommen bei leichter Beschäftigung“, „Sicherer Nebenverdienst“, „Bequeme Heimarbeit“. Fast alle Inzerate dieser und ähnlicher Art sind von vornherein verdächtig. Der sich meldende Interessent erhofft natürlich eine Verdienstmöglichkeit. Die Anfrager erhalten aber nur eine — manchmal recht geheimnisvoll gehaltene — Andeutung und die Aufforderung, einen Geldbetrag für Portospesen und Schreivarbeit — meist in Höhe von 1 bis 3 M — einzusenden. Für einen Teil der Gauner ist mit der Kassierung des gefandten Geldes das Interesse an dem „Werbewer“ erschöpft. Die Gerissenen senden, um gegenüber dem Staatsanwalt eine Deckung zu haben, „Material“ in Form von Adressenlisten oder von Anleitungen, wie man aus Adressenbüchern die Adressen bestimmter Berufszweige herauschreiben und diese vermerten soll. — Oder den Erwerbslosen wird ein sogenannter Erwerbslosenanzeiger geschickt, der Namen von Firmen enthält, die angeblich Stellen oder Beschäftigung anzubieten haben. Andere Schwindler versenden nach Erhalt des verlangten Geldbetrages wertlose Schriften, z. B. „Der Weg zum Erfolg“ oder „Wie werde ich schnell reich“, „Kniffe und Tricks zum Geldverdienen“ u. a. m.

Wer für seine 1,50 bis 3 M nur eine heilsame Lehre erhielt, mag sich glücklich preisen. Viel stärker geschädigt sind die Arbeitslosen, die ihre letzten Spargroschen für eine „leicht zu verkaufende sensationelle Neuheit“ hergeben oder „das Vertriebsrecht“ an einem „hohen Verdienst abwerfenden“ Artikel übernehmen. Der das Vertriebsrecht vergebende „Direktor“ weiß seinem neuen „Generalvertreter“ die Vorzüge und Gewinnchancen seines Artikels sehr verlockend zu schildern. Der neugebackene Vertreter merkt meist erst nach Erhalt der Ware, daß diese viel zu teuer, keineswegs neuartig und damit absolut kein Geschäft möglich ist, weil das Publikum diese Gegenstände in jedem Warenhaus oder einschlägigen Geschäft kaufen kann. Aber die durch Unterschrift gegebene Verpflichtung zur Abnahme des Artikels im Werte von oft vielen hundert Reichsmark bleibt und der „Generalvertreter“ mag sehen, wie er die Ware los wird.

„Natürlich zwei Sortiments. Der Geldschrank wird mit drei Schlüsseln geöffnet.“

„Ausgezeichnet! Well, hören Sie meinen Vorschlag: hier vor Ihren Augen lege ich das wertlose Papier in mein chemisches Bad. Ich benötige dazu ein Viertel Liter Wasser nebst Waschbecken mit nicht zu flachem Boden. Sie selbst sperren das Gefäß in den Geldschrank und geben mir die Schlüssel. Sie werden wohl begreiflich finden, daß ich keine Lust verspüre, mir meine Erfindung analysieren zu lassen, um so mit um die Früchte derselben beraubt zu werden. Damit Sie aber nun nicht zu befürchten brauchen, daß ich in der Nacht bei Ihnen einbreche und Sie bestehle“ — er lächelte mokant — „schlafen Sie selbst heute Nacht in diesem Raume. Diese kleine Unannehmlichkeit dürfte der Millionengewinn wohl wert sein, denke ich! Tagsüber sind Sie ja ohnehin hier anwesend. Morgen um dieselbe Zeit, also um 5 Uhr nachmittags, komme ich wieder her. Wir öffnen den Schrank, Sie überzeugen sich von der Echtheit und Wahrschaffigkeit meiner Erfindung, und wir schließen den Vertrag alsdann notariell. Ich glaube, daß es so am besten und einfachsten ist, Herr Crook.“

Lincoln Crook überlegte. Die Aussicht des enormen Gewinnes war zu verlockend. Was riskierte er, wenn er über Nacht hier schlief und etwa ein Diener im angrenzenden Raum? Kein gar nichts!

„Well“, entschied er endlich, „ich bin mit Ihrem Vorschlage einverstanden, Mister Goldsmith. Ich werde auf dem Chaiselongue schlafen und zum Ueberfluß einen Diener nebenan schlafen lassen. Uebrigens habe ich einen sehr leisen Schlaf und

Beliebt ist auch zurzeit, den Arbeits- und Stellenlosen Strickmaschinen zum Kauf anzubieten, mit dem Versprechen, alle auf den Maschinen hergestellten Strickwaren restlos abzunehmen. Die Strickmaschinen werden meist für einen zu hoch erscheinenden Preis verkauft, die Abnahme der Strickwaren wird durch häufige Beanspruchungen der gelieferten Waren durchkreuzt. Hat der Interessent die Strickmaschine auf Raten erworben, dann ist er dem „Arbeitgeber“ mit Haut und Haaren ausgeliefert und muß seine in langer Arbeitszeit hergestellten Strickwaren zu lächerlichen Unterpreisen abgeben.

In den Rahmen der Arbeitsschwindler gehören die Kautionschwindler, die den Arbeitslosen gegen eine Sicherheit oder „Interesseneinlage“ eine „gut bezahlte Vertrauensstellung“ anbieten. Mit Vorliebe werden Stellen als Buchhalter oder als Beifahrer auf einem Lastwagen oder als Kassierer oder Mitarbeiter in einem angeblichen Maklergeschäft angeboten, die „Kaution“ soll als Sicherheit für gleichzeitig übertragene Inkassovollmacht dienen. Nach Bezahlung der Kaution verschwindet der Gauner. Manchmal hat das Opfer einen Vertrag unterschrieben, der besondere Verpflichtungen enthält und deren Nichterfüllung den Verlust der Kaution nach sich zieht.

In hoher Blüte steht gegenwärtig auch der Darlehens- und Hypothekenschwindel. Die „Darlehensgeber“ verlangen Provisionen, Abstandsgebühren, Unkostenbeiträge u. a. m., um dann mitzuteilen, daß das Darlehen mangels genügender Sicherheit nicht gegeben werden kann. Die Hypothekenermittler wollen Vollmachtsgebühren, Vertragsgebühren, Stempelgebühren, Verglaubigungsgebühren usw. und verstehen es ausgezeichnet, durch Verschleppung der Angelegenheit die Antragsteller zum Verzicht ihres Besuches zu bewegen.

Eine besondere Gruppe sind die unter den Namen „Eigene Scholle“, „Bund für Realkredite“, „Kapitalnachweis“ usw. figurierenden Darlehensinstitute, die vorgeben, mit allen möglichen Geldgebern, Banken und Kreditinstituten eine „Interessengemeinschaft“ zu bilden. In allen größeren Städten sind Zutreiber, die die Anträge von Darlehenssuchenden der Zentrale übermitteln. Der Interessengemeinschaft muß für deren Bemühungen ein erhebliches Honorar zugesichert werden. Der Darlehenssuchende erhält gegen Nachnahme in Höhe dieses Honorars eine wertlose Scheinofferte, damit sind die Bemühungen der Interessengemeinschaft zu Ende.

Die Preisrätselausschreiben von Versandhäusern üben immer noch eine Massensuggestion aus. Es ist auch zu verführerisch, für ein kinderleicht zu lösendes Rätsel einen wertvollen Preis zu erhalten. Die glücklichen Gewinner (das heißt alle, die sich an dem Preisrätsel beteiligen, dazu viele andere, denn mit Adressen wird ein schwungvoller Handel getrieben) erhalten die Mitteilung, daß für den gewonnenen Musikapparat oder Sprech-

werde schon beim geringsten Geräusch mach. Ich werde jetzt das Geld, das ich für den morgigen Tag benötige, herausnehmen und Ihnen die Schlüssel aushändigen.“

Er nahm zwei Bündel Banknoten heraus. Weltheim sah, daß sich noch eine große Menge Banknotenbündel darin befanden. Auf ein Klingelzeichen erschien ein Bürolehrling, der ein Waschbecken nebst Krug mit Wasser herbeibringen mußte.

Der „geniale Erfinder“ führte ein Viertellitermaß bei sich. Mit dem Abmessen ging er recht peinlich zu Werke. Hierauf entkorkte er ein kleines Gläschen, dessen Inhalt übrigens wie Wasser aussah. Mit den Worten: „Meine Erfindung ist übrigens vollkommen geruch- und farblos“, tauchte er dann das Stück Papier, etwa in der Größe eines Schreibbogens, unter. „Ich vergaß übrigens zu sagen, daß dem Papier durch eine bestimmprozentige Farblösung auch jede gewünschte Farbtonung verliehen werden kann.“

„Das ist für die Fabrikation ein wesentlicher Faktor!“

„Ohne Frage. Wünschen Sie eine Farbe?“

„Nicht nötig, Mister! Lassen wir die Farbe vorläufig. Morgen schon können wir meinetwegen den zweiten Versuch mit Farbe machen.“

„Wie Sie wünschen.“

„Gut. Färben Sie lieber doch! Färben Sie elektrisch-blau! Das ist nämlich unsere vielbegehrte Spezialität. Haben Sie die Farbe da?“

Schweigend nahm der „Erfinder“ eine Zigarrentasche hervor, in der sich eine Anzahl winzig kleiner Tüten befanden. Er wählte eine davon, setzte die Farbe zu und sagte: „So bitte!“

apparat oder das Radiogerät oder die Standuhr usw. nur Geld zu senden sei (meist 16 bis 18 M) für Selbstverpackungs- und Versandkosten, um in den Besitz des wertvollen Gewinnes zu kommen. Der gewonnene Gegenstand ist aber das Geld nicht wert (die Standuhren z. B. sind aus Pappmaché) oder es kommt der zweite Trick, nämlich die Aufforderung zur Einsendung von weiteren größeren Geldbeträgen „für die Platten zum Sprechapparat“ oder „für die Röhren des Radiogeräts“. Verlangt der Betroffene sein Geld zurück, läßt die „Firma“ nichts von sich hören, so daß in zahlreichen Fällen die „glücklichen“ Gewinner weder den gewonnenen Gegenstand sehen, noch ihr für Verpackung und Versandspesen gesandtes Geld zurückbekommen haben.

Die Liste solcher Schmarozker am Volkskörper ist mit den vorstehenden Beispielen noch lange nicht erschöpft, es gibt Eintrittskarten- und Grußbestellungsbetrüger, Schwindler mit Geflügelarmen, mit Automaten, mit Lizenzen auf Reklameapparate, Adressbuchschwindler, schwindelhafte Lotterien, Baugenossenschaften und Siedlungsgesellschaften, Wäschschwindler und viele andere mehr. Wer sich näher unterrichten will, lese die Jahresberichte des Vereins für Treu und Glauben und das Büchlein „Hüte dich“.*)

Gegen das Heer der Marodeure sind vom Reich und von den deutschen Ländern schon mehrfach Schritte unternommen worden. Das Reichsarbeitsministerium hat die Behörden angewiesen, mit rücksichtsloser Strenge gegen Schwindelfirmen vorzugehen. Aber Staatsanwälte und Gerichte sind fast machtlos. Unter den 600 000 im Deutschen Reich alljährlich rechtskräftig verurteilten Personen sind zwar rund 50 000 Betrüger, es tauchen jedoch immer neue auf. Viele dieser Betrüger sind auch so gewitzt, daß sie den Gesetzen stets eine Nase drehen und dem Staatsanwalt, wenn dieser wirklich zugegriffen hat, aus dem Garn schlüpfen.

Durchgreifende Abhilfe kann nur durch allgemeine Aufklärung geschaffen werden. Die erste Regel heißt: die Praktiken der Schädlinge kennen. Die zweite: alle Betrugsfälle melden. Erst die Häufigkeit der Einzelmeldungen macht eine wirksame Abwehr möglich. Solange einem Schwindler nicht nachgewiesen werden kann, daß er eine größere Zahl von Personen geschädigt hat, ist eine Anzeige meist nutzlos. Die Meldungen sind der zuständigen Polizeibehörde zu erstatten.

Dringend notwendig ist eine bessere Kontrolle der Zeitungsanzeigen durch die Anzeigenexpeditionen. Vielen Anzeigen sieht man den Schwindel auf den ersten Blick an. Die Presse darf nicht dem Grundsatz des non olei huldigen, sie trägt sonst mit der Verantwortung für die schweren Verluste, die die notleidenden Volksgenossen jahraus, jahrein durch solche Schwindelunternehmen erleiden. Nur wenn alle anständigen Kreise an der Verfolgung und Entlarvung der Parasiten mitwirken, wird das Treiben dieser Spänen des Wirtschaftslebens unterbunden werden können. Km.

*) „Hüte dich“, das Büchlein zur Schadenvorhütung gegen Vergehen und Verbrechen. Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin-Tempelhof.

Nachdem der Fabrikant das Becken in dem Geldschrank untergebracht, verschloß er diesen sorgfältig und übergab Goldsmith mit einer lächerlich wirkenden Verneigung und einer gewissen Feyerlichkeit die Schlüssel.

Mr. William Goldsmith empfahl sich bis morgen nachmittag.

Von Schlaf war für den Fabrikanten in dieser Nacht keine Rede. Sein reger Geist, der ganz und gar auf das Materielle eingestellt war, beschäftigte sich mit dem zu erwartenden Riesengewinn.

Er blieb schlaflos.

Aber doch nicht ganz, gegen vier Uhr morgens schlummerte er plötzlich ein. Mit Allgewalt war der Schlaf über ihn gekommen. Als er erwachte, glaubte er nur wenige Minuten geschlafen zu haben. Er rieb sich entsetzt die Augen und erkannte, daß es bereits heller Tag war. Einen Diener hatte er nach einigem Ueberlegen doch nicht im Nebenzimmer schlafen lassen.

Den Tag über verbrachte Lincoln Crock in begreiflich großer Erregung — kaum konnte er die fünfte Nachmittagsstunde erwarten.

Endlich war sie da!

Nicht aber da war der geniale Erfinder!

Mr. William Goldsmith schien nicht allzuviel Wert auf Pünktlichkeit zu legen, denn es wurde 6 Uhr.

Es wurde 7 Uhr. . . .

Es wurde 7 Uhr.

Auch um 8 Uhr war der Mann noch nicht da!

Crock war sehr unruhig geworden.

Arbeitslosigkeit und Ehefrieden

Unter der Not der Gegenwart leidet nicht zuletzt die Ehe. Es sinkt nicht nur die Heiratshäufigkeit, auch viele Ehen gehen auseinander. Die Eheschließungen in Preußen sind im zweiten Vierteljahr 1931 um 8000 zurückgegangen. Berlin weist einen Rückgang von 2 v. H. auf. Ein fühlbarer Rückgang der Geburtenziffern geht damit einher. Auf der anderen Seite wächst die Zahl der Ehescheidungen. Arbeitslosigkeit und Massennot wirken namentlich auf solche Ehen vernichtend, die einer tieferen Zuneigung der Ehegatten entbehren. Das dichte Beieinander, das ständige Zusammensein von Mann und Frau und die daraus sich ergebenden Reibungen, haben ein Emporschnellen der Scheidungsziffern verursacht. Das harge Einkommen hat vielfach den Gedanken befruchtet, es allein zu verzehren, anstatt es mit Familienmitgliedern zu teilen. Die Frau ist trotz aller staatsbürgerlichen Rechte dabei die Benachteiligte und der wirtschaftlich schwächere Teil. Psychologisch ist es deshalb verständlich, daß der kürzlich gegründete Reichsbund zum Schutze geschiedener Frauen starken Zuzug erhält. Die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufene Not braust wie eine Schlammslut über alle Einrichtungen des menschlichen Lebens hinweg.

Konsumgenossenschaft und Frauen

Der Werberuf der Konsumgenossenschaften wendet sich vornehmlich auch an die Frauen. Sie sind zwar zahlenmäßig unter den eingetragenen Mitgliedern der Konsumgenossenschaften in der Minderheit, jedoch liegt wirtschaftlich bei ihnen die Entscheidung über den Umfang der konsumgenossenschaftlichen Betätigung. Der Einkaufskorb ist eine Wirtschaftsmacht — die Hausfrau bestimmt, wo und wie er gefüllt werden soll. Die überzeugte Konsumgenossenschafterin weiß, daß jeder Pfennig, den sie zum Krämer trägt, die Verbraucherfront schwächt und den Bestrebungen ihrer Unterdrücker einen neuen Auftrieb verleiht.

Alle Frauen, denen die Zugehörigkeit zur Konsumgenossenschaft nicht lediglich ein Lippenbekenntnis ist, dürfen aber ihren genossenschaftlichen Eifer nicht auf den Bereich ihrer eigenen Hauswirtschaft beschränken. Die Frau ist auch dazu berufen, dem konsumgenossenschaftlichen Gedanken den lebendigen Inhalt zu verleihen. Die Frau, die mit ihrer oftmals so knappen Wirtschaftskasse haushalten muß, kann am besten die wirtschaftlichen Vorteile beurteilen, die ihr die Mitgliedschaft in der Konsumgenossenschaft verbürgt. Die Frau vermag aber auch — besser vielleicht als der Mann — die sittliche Kraft zu erkennen, die in der hohen Idee des allumfassenden genossenschaftlichen Zusammenschlusses ruht. Dankbare Betätigungsfelder ergeben sich für die Frau bei der Werbung neuer und der Wahrung säumiger Mitglieder. Die Frau ist weder aus der Werbearbeit noch aus der sonstigen Tätigkeit in den Konsumgenossenschaften hinwegzudenken. Mögen alle Genossenschaftsfrauen diese ihre Aufgaben erkennen und danach handeln!

Er redete sich ein, daß der Erfinder durch irgendeinen unvorhergesehenen Umstand verhindert worden war, oder aber auch, daß er das Papier vorfichtshalber ein paar Stunden länger in dem chemischen Bad liegen lassen wollte. Natürlich — das war es! Der Schlauberger!

Endlich, um 1/9 wurde durch einen Messenger Boy ein Brief gebracht, den der Dicke mit ungestümer Hast aufriß.

Aha, jedenfalls doch verhindert!

Er überflog die Zeilen — — —

Dann röchelte er leise und sank wie vernichtet in den Schreibtischfessel nieder. . . .

Der Brief lautete:

„Mr. Lincoln Crock.

Sir, ich merkte es Ihnen bei meinem gestrigen Besuche wohl an, daß Sie leise Zweifel hegten, ob ich wirklich ein Erfinder sei. Also gut: ich bin keiner! Ich mußte Ihnen also den Beweis dafür liefern. Das tat ich, indem ich meine Geschichte mit dem „chemischen Wasser“ (übrigens schönstes Melbournner Leitungswasser!) „erfand“. Insofern bin ich also doch ein Erfinder, denn die Geschichte ist meine Erfindung, die an sich zwar nicht viel wert ist, mir aber nichtsdestoweniger rund 40 000 Dollar eingebracht hat, — wie Sie beim Öffnen Ihres (übrigens ganz solid gebauten) Tresors entdecken werden, dessen Inhalt meine Erwartungen um etwa 30 Prozent übertraf! Ich hatte kaum gehofft, daß Sie doch gegen Morgen einschlafen würden, da Sie sich doch rühmten, einen so leisen Schlaf zu haben.

Immer dankbar und ganz der Ihrige

William Goldsmith.“

(Fortsetzung folgt)